

Die lotharingischen Teilnehmer an den Kreuzzügen ins Heilige Land:

Aspekte des Kulturtransfers zwischen Okzident und Orient vom 11. bis zum 13. Jahrhundert*

Kaum ein Aspekt der Geschichte des Mittelalters wird derart kontrovers diskutiert wie die Bewertung der Kreuzzüge¹. Vor einigen Jahren schockierte Jacques Le Goff die Fachwelt mit der pauschalen Aussage, die Kreuzzüge hätten der westlichen Welt rein gar nichts gebracht – es sei denn die Aprikose²; in einer rezenten Stellungnahme weist André Vauchez hingegen auf den Eintritt der breiten Masse der Christen in die Kirchengeschichte hin: die Verbreitung einer auf der kollektiven Idee der Buße fußenden Spiritualität und des Dienstes an Gott hätten zum ersten Mal die soziale und politische Spaltung der Christenheit aufgehoben³.

Es ist hier nicht der Ort, sich auf das weite polemische Feld der Bewertung der Kreuzzüge zu begeben. Wir möchten lediglich einige ganz konkrete Folgen der Teilnahme von lotharingischen Adligen und Rittern an den hochmittelalterlichen Kreuzzügen zusammenstellen – Folgen für

die Stammlande der Kreuzritter, also eine rein einseitige Analyse des Kulturtransfers⁴. Es handelt sich dabei um Elemente der ritterlichen Kultur, die sich in den Quellen ohne allzu große Spekulationen feststellen lassen: Reliquienimporte sowie architektonische, onomastische und heraldische Elemente. Dem voranstellen möchten wir einen kurzen Überblick zu der Frage des historischen Kontextes der Teilnahme lotharingischer Herren und Fürsten an den Kreuzzügen, um den Rahmen der „Importe“ aus dem Heiligen Land besser abstecken zu können. Dieser Überblick erhebt allerdings keinen Anspruch auf Vollständigkeit und bedarf im Einzelfall noch der eingehenden Kritik, welche diesen Rahmen sprengen würde. Schließlich soll in einem letzten Kapitel sehr kurz auf memorielle und legendäre Aspekte der Kreuzzugsrezeption hingewiesen werden, da diese ihre eigene Realität produziert haben und für die Frage des Geschichtsbewusstseins eine große Bedeutung haben.

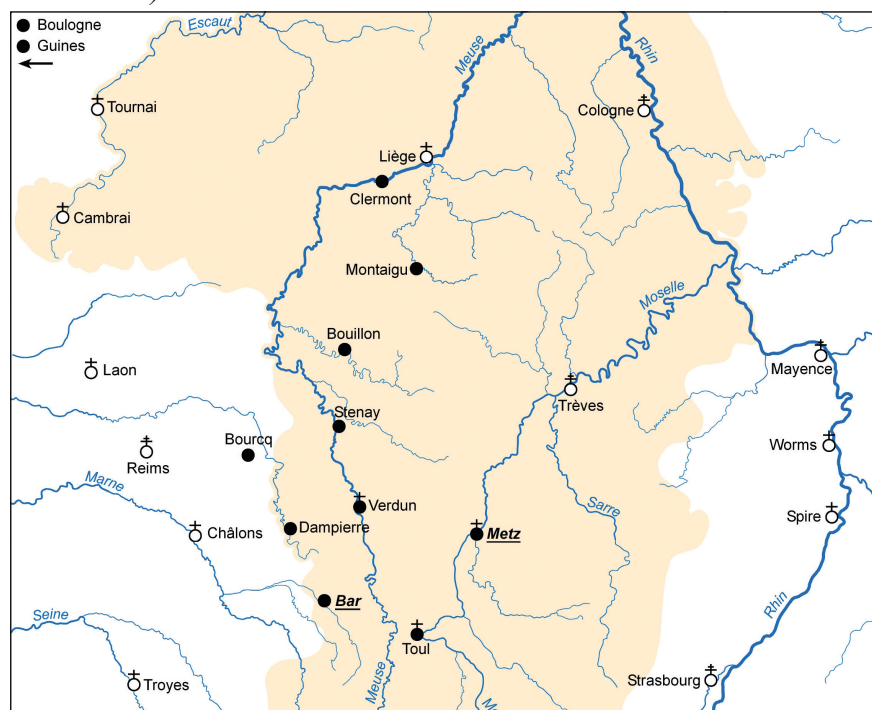
Die lotharingischen Teilnehmer an den Kreuzzügen

Die eingehenden Studien von Jonathan Riley-Smith⁵ und Alan Murray⁶ über Gottfried von Bouillons Kreuzfahrerheer erlauben es, die Frage nach der lotharingischen Teilnahme am ersten Kreuzzug eingehender zu beantworten. Ein erster Blick auf die von Murray aufgestellte Teilnehmerliste zeigt⁷, dass die mächtigen lotharingischen Teilnehmer nicht sehr zahlreich sind: viele der großen Namen Lotharingens fehlen. Oberlotharingische Teilnehmer bleiben weitgehend abwesend: nur Ludwig, Sohn des Grafen Theoderich II. von Bar, lässt sich hier bezeugen⁸. Abwesend sind auch die geistlichen Fürsten, wie wir später sehen werden. Weiter lässt sich feststellen, dass die Teilnehmer aus zwei verschiedenen Gegenden kamen (Abb. 1):

einerseits dem maasländischen, zentrallotharingischen Gebiet der Ardennen mit seinen südlichen Ausläufern: der niederlotharingische Herzog Gottfried von Bouillon natürlich, dem in Geschichte und Rezeption eine große Zukunft beschieden ist, Graf Kuno von Montaigu mit seinen beiden Söhnen, Graf Giseler von Clermont an der Maas, Balduin du Bourcq, Sohn des Grafen von Rethel, die beiden Söhne des Grafen von Toul; andererseits dem nordfranzösischen-lotharingischen Gebiet an der Grenze zu Flandern: der älteste Bruder Gottfrieds, Eustachius, Graf von Boulogne, Fulko, nachgeborener Sohn des Grafen von Guines, der Herzog von Hennegau Balduin II.

Ganz eindeutig konzentriert sich der Einzugsraum der Kreuzritter auf das enge Einflussgebiet Gottfrieds um Verdun und Boulogne, seine und seiner Familie Machtsphäre. Was die Großen anbelangt, entspringt der Entschluss, am Kreuzzug teilzunehmen, demnach den familiären, lehnsrechtlichen und politischen Beziehungen zum Herzog. Die Karte der lotharingischen Kreuzritter reflektiert also in etwa den Raum, in dem der Herzog seine *auctoritas* ausstrahlt; ein gesamtlotharingischer Herzog war er

Abb. 1. Herkunftsorte lotharingischer Teilnehmer am ersten Kreuzzug (1096 bis 1099) (Entwurf: Michel Margue, Kartografie: Martin Uhrmacher; Maßstab 1: 5.000.000).



in der Tat nicht – eher, wie wir aus eingehenden Studien wissen, ein Territorialfürst unter anderen⁹.

Im Gegensatz zu diesen höheren Adligen stammt eine zweite Gruppe von Kreuzfahrern aus sozial niederen Schichten. Im Umfeld der Herzöge und Grafen begegnet uns in den Quellen eine ganze Reihe von Kreuzfahrern, die sich nach den großen lotharingischen Machtzentren nennen und so oft den gräflichen Familien zugeordnet wurden. Am Beispiel einiger Teilnehmer um Gottfried von Bouillon lässt sich deutlich zeigen, dass diese nicht adlige Herren waren, sondern Ritter oder Ministeriale. Am Beispiel des Kreuzritters Heribrand von Bouillon lässt sich dies gut illustrieren. *Heribrandus de Buillon* war herzoglicher *castellanus*; wir können ihn in der Tat als Mitglied der *curia* des Herzogs in Bouillon, Verdun oder Stenay identifizieren¹⁰. Sein Amt verblieb in der Familie und ermöglichte es ihr etwas später, sich auf einem Lehnsgut Burg und Herrschaft aufzubauen und somit als Inhaber einer Herrschaft dem Adel gleichwertig angegliedert zu werden. Viel lässt sich leider über diese Ministerialen des Herzogs, der Grafen und der mächtigen Burgherren nicht sagen: Einige blieben im Heiligen Land und erhielten dort auch wichtige Ämter; andere fielen in den Kämpfen gegen die Muslime; wiederum andere, wie die Heribrande, kehrten in ihre Heimat zurück. Zu letzterem eine kleine Anekdote als Abschluss dieser Überlegungen zum ersten Kreuzzug: Heribrand war bekannt für seine wertvolle Ausstattung, Helm und Kettenhemd. Auf dem Weg nach Jerusalem musste er diese 1098 seinem Herzog überlassen, der sie als Geschenk einem arabischen Fürsten überließ, um sich dessen wohlwollende Haltung zu erkaufen¹¹.

1096 verkauft der niederlotharingische Herzog Gottfried von Bouillon (1087 bis 1096) seine Burg und Territorium Bouillon an Otbert, Bischof von Lüttich¹². Dabei sollte man beachten, dass sich der Herzog explizit das Rückkaufsrecht verbriefen ließ, dass er also wohl in Erwägung zog, nach seiner Expedition ins Heilige Land in seine Stammlande zurück zu kehren. Gleiches gilt für den Grafen Balduin II. von Hennegau (1071 bis 1098), der am 14. Juni 1096 seine Burg Couvin

nahe der Maas mitsamt Zubehör an den gleichen Bischof von Lüttich verkaufte¹³. Ein Blick auf die Karte zeigt, dass es sich um eine periphere Kastellanei handelte, die fernab der vitalen hennegauischen Zentren Mons und Valenciennes lag. Nur nebenbei sei bemerkt, dass der Bischof von Lüttich damit als der größte Gewinner des ersten Kreuzzugs im lotharingischen Raum bezeichnet werden kann. Wir werden noch auf diesen Aspekt zurückkommen. Es ist jedenfalls davon auszugehen, dass die Herzöge, Grafen und Herren wie auch ihre nichtadligen Vasallen ritterlichen oder ministerialen Rangs den Kreuzzug nicht als ein unbedingt dauerhaftes Unternehmen ansahen. Durch den Erfolg des ersten Kreuzzugs hat sich in dieser Hinsicht eine anachronistische Sichtweise in der Geschichtsschreibung durchgesetzt. Der Zug nach Jerusalem entsprach in keiner Hinsicht einer definitiven Aufgabe der regionalen Territorialpolitik.

Obwohl als päpstliche Initiative dargestellt, hielten sich die Bischöfe gegenüber dem Aufruf von Clermont und den Nachfolgeaktionen von 1095 bis 1096 sehr verhalten. Somit waren die geistlichen Fürsten die großen Nutznießer des ersten Kreuzzugs. Dadurch dass dem bewaffneten Pilgerzug nach Jerusalem ein nicht vorgesehener, nachhaltiger Erfolg beschieden war, der die meisten Teilnehmer im Heiligen Land hielt, konnten die Bischöfe des Maas-Mosel-Raums Macht und Territorium ausdehnen: der Bischof von Lüttich indem er sein Herrschaftsgebiet auf Kosten des niederlotharingischen Herzogs, des Grafen von Hennegau und kleinerer Herren an der Maas ausdehnte¹⁴, der Bischof von Verdun durch die Übernahme der gräflichen Rechte des Herzogs in Verdun¹⁵. Im zentrallotharingischen Gebiet und zu einem für die Geburt der Territorialherrschaften wesentlichen Moment hatte somit der erste Kreuzzug kapitale Folgen für die Ausformung der Territorien.

Fassen wir zusammen: Für die Teilnahme der Lotharingier am ersten Kreuzzug war deren Stellung zu Herzog Gottfried von Bouillon von entscheidender Bedeutung. Gottfrieds Lehens- und Familienbande umfassten Ober- und Niederlotharingen. Seine Gegner im niederlotharingischen Erbfolgestreit ab 1076 fehlten dagegen¹⁶. Ebenso fehlt der hohe

Klerus, der wegen seiner prekären Situation im Investiturstreit und dem drohenden Verlust seiner dominierenden Stellung als ottonisch-salische Reichskirche im sich anbahnenden regionalen Territorialisierungsprozess das Reich nicht verlassen wollte.

Der zweite Kreuzzug (1147 bis 1148) wird traditionell als eine Folge des Falls von Edessa an Weihnachten 1144 angesehen und der daraufhin virulenten Bestrebungen des Papstes Eugen III., eine von kirchlichen Privilegien und massiven Predigten Bernhards von Clairvaux geförderte Kreuzzugsbewegung zu organisieren¹⁷. Zwei Befunde schränken diese pauschale Aussage etwas ein: Erstens hat nach 1100 der Strom der sogenannten „Pilger“ ins Heilige Land stark zugenommen, verstärkt durch diverse größere Expeditionen wie diejenige Bohemunds von Tarent (1107 bis 1108)¹⁸. So erwähnt z. B. der Bischof von Toul Heinrich von Lothringen in seiner Schenkung an die Abtei Saint-Mansuy kurz vor seiner Abfahrt 1147 die rezente Rückkehr eines Klerikers namens Hugo aus Jerusalem¹⁹. Viele Lotharingier zogen demnach in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts einzeln oder in Gruppen ins Heilige Land, so dass der Begriff des formellen zweiten Kreuzzugs etwas aufgeweicht wird. Wenn man ihn auf die Unternehmen Konrads III. im Reich und Ludwigs VII. in Frankreich reduzieren will, muss man feststellen, dass er in Lotharingen keine allgemeine Begeisterung auslöste. Einige Niederlotharingier schlossen sich wohl dem Grafen von Flandern, Dietrich von Elsass an, der zwischen 1146 und 1163 nicht weniger als vier Mal ins Heilige Land zog²⁰. Einige wenige Kreuzfahrer vom Niederrhein sind im Heiligen Land ebenso bezeugt, wie der Sohn Graf Adolfs II. von Berg, der in der schlecht geplanten und geführten Expedition vor Damaskus sein Leben verlor²¹.

Lotharingische Kreuzfahrer lassen sich denn auch vor allem im französischen Heer Ludwigs VII. nachweisen, das auf seinem Weg nach Konstantinopel im Frühsommer 1147 über Metz und Worms lotharingisches Gebiet durchquerte²². So lässt sich im Kartular von Saint-Pierremont um den älteren Grafen Reinald von Bar (1105 bis 1149) eine ganze Reihe Barer Familienmitgliedern

und Vasallen ausmachen, Grafen und Herren, aber auch der Bischof von Metz, Bruder Reinalds von Bar²³. Man erkennt hier das große Gewicht, das den persönlichen Beziehungen beim Entschluss zur Teilnahme am Kreuzzug zukommt. Daher scheinen vor allem Lotharingier aus dem Grenzgebiet zu Frankreich, die dem Einfluss des französischen Königshofes und dem Hof der Grafen der Champagne stark ausgesetzt waren, am Kreuzzug teilgenommen zu haben. Allerdings hängt diese Feststellung wiederum eng mit der ungewissen Quellenlage zusammen. *Alemannos non ferentes*, bemerkt aber auch in diesem Sinn Odo von Deuil, der strenge Mönch von Saint-Denis²⁴; die Barer Grafenfamilie und ihre Vasallen werden hier als Franzosen gezählt – der Herzog von Lothringen/Oberlotharingien hingegen, wegen seiner Nähe zum deutschen König, als „Deutscher“, und somit eher abgeneigt gegenüber der Kreuzzugs-idee.

Nach dem Fall von Jerusalem 1187²⁵ scheint sich im lotharingischen Raum eine große Begeisterung für den dritten Kreuzzug bemerkbar zu machen. Die Liste der Herzöge und Grafen, die ins Heilige Land ziehen, ist beeindruckend: der Herzog von Brabant und sein Gegner von Limburg, die Grafen von Duras, Looz, Berg, Geldern, Kleve, Jülich, Wied, Sayn und Sponheim, der Graf von Holland mit seinen Söhnen und seinem Bruder, die Grafen von Saarbrücken, von Vianden, von Katzenelnbogen, von Diez an der Lahn, von Hochstaden und von Isenburg. Dazu die Bischöfe von Lüttich und Toul, sowie der Graf von Bar.²⁶ In dieser Liste spiegeln sich drei verschiedene Motive wider, die für oder gegen die Fahrt ins Heilige Land ausschlaggebend sind. Zuerst die schon festgestellte Bindung an einen Herzog oder Grafen: Um die Herzöge und Grafen lassen sich eine ganze Reihe von Familienmitgliedern und kleineren Burgherren in den Berichten aus dem Orient identifizieren. Dazu kommt in Zeiten des Konfliktes zwischen Papst und Kaiser, der auch ganz Lotharingien spaltet, eine übergeordnete reichspolitische Entscheidung für oder gegen Friedrich Barbarossa. Vielsagende Beispiele in dieser Hinsicht sind die staufernen Grafen von Vianden oder die reichstreuen Bischöfe wie der Lütticher

Bischof Raoul von Zähringen²⁷. Doch auch hier sieht man den politischen und kulturellen Einfluss Frankreichs, der die oberlotharingischen im Gegensatz zu den niederrheinischen Grafen ins Lager des französischen Königs und seiner Fürsten bringt: so schließen sich Heinrich I., Graf von Bar, mit seinem zahlreichen Gefolge, die Grafen von Chiny, Looz und Salm, aber auch der Bischof von Toul und viele Lothringer dem Kreuzzug der Grafen von Champagne, Blois und Burgund an und erreichen Akkon einige Monate vor den deutschen Kreuzrittern²⁸. Anhand der Herkunft der Kreuzritter lassen sich hier Netzwerke aufstellen, in denen sich neben den familiären und lehnsrechtlichen Kriterien auch sprachlich-kulturelle Elemente nachweisen lassen, die auch für Divergenzen innerhalb des westlichen Kreuzzugsheeres verantwortlich sind. Man müsste hier anhand genauerer Untersuchungen der Frage der Sprachgrenze als Trennungslinie nachgehen.

Diese sich schon im 12. Jahrhundert anbahnende Trennungslinie wird sich in der Folge mit dem fortschreitenden französischen Einfluss in Lotharingen noch weiter festigen. Im fünften Kreuzzug oder Damiette-Kreuzzug (1217 bis 1221) folgte der moselländische und mittelrheinische Adel den Niederrheinern um den Kölner Domscholaster Oliver, dem sogenannten „rheinischen Kreuzzug“, in dem die frankophonen Oberlotharingier stark unterrepräsentiert waren²⁹. Graf Adolf III. von Berg, Bruder des Kölner Erzbischofs Engelbert, wird so vor Damiette als *Francorum omnium caput & Frisonum* bezeichnet³⁰. In seiner Umgebung finden wir die bereits im dritten Kreuzzug anwesenden Grafen von Jülich³¹, Isenburg³², Sayn³³ und Saarbrücken³⁴, vielleicht auch die Grafen von Vianden³⁵, Kleve³⁶, Hochstaden³⁷, Geldern³⁸ und Virneburg³⁹. Auch der Graf von Wied wird erwähnt, und zwar als Führer der Friesen⁴⁰. Er schloss sich dem Grafen von Holland an, unter dessen Leitung auch Johann von Sponheim kämpfte⁴¹.

Demgegenüber geraten viele Oberlotharingier zunehmend unter den Einfluss des Königreichs Frankreich. Dies zeigt sich besonders bei Gelegenheit des sechsten und siebten Kreuzzugs, wo sich die oberlotharingischen

Fürsten dem französischen König Ludwig IX. anschließen. Ein interessantes Beispiel ist in dieser Hinsicht der luxemburgische Graf Heinrich V., der als erster seines Hauses überhaupt das Kreuz nimmt⁴². 1270 schließt sich Heinrich als einer der wenigen Reichsangehörigen dem Kreuzzug Ludwigs IX. an. Seine enge Bindung zum König war dadurch entstanden, dass Ludwig im dritten Viertel des 13. Jahrhunderts immer mehr als Schlichter in die internen lotharingischen Machtkämpfe eingegriffen hatte. Auf Vermittlung des französischen Königs wird der Luxemburger Graf 1267 aus der Gefangenschaft Graf Theobalds von Bar entlassen, gegen den Heinrich einen regionalen Kleinkrieg führte, in den auch der Graf der Champagne und der Herzog von Lothringen einbezogen waren; 1268 schlichtete Ludwig IX. nochmals zwischen Heinrich V. und Theobald von Bar. Auch Papst Clemens IV. wirkte auf die Beteiligten ein, da sich einige von ihnen durch den Kreuzzugsschwur gebunden hatten, wie aus einem Brief des Papstes an den König von Jerusalem und die Templer hervorgeht. Heinrich V. wurden dabei vom Papst 15 000 Pfund⁴³ aus päpstlichen Kassen versprochen. Am Ostermontag 1270 lässt Heinrich sein Testament schreiben, in dem er u. a. seine Nachfolge regelt, *für den Fall dass er sterben würde*. Am 4. Mai reist er nach Tunis ab; wir wissen, dass die friesischen Kreuzfahrer ihn zu ihrem Anführer wählten und dass er nach dem Tod des Königs und den unentschieden ausgefallenen Kämpfen der Franken gegen die Truppen Sultan Baibars den Friedensvertrag von Tunis mit unterschrieb. Mit dem Bruder Ludwigs IX., König Karl I. von Sizilien, führte er das Heer auf dem Rückzug über Sizilien nach Hause, wo er im Sommer 1271 ankommt. Symptomatisch für derartige Kreuzzugsteilnahmen ist die sehr lückenhafte Quellenlage: Außer in seinem Testament⁴⁴, wo die Reise nach Übersee ins Heilige Land in einem Satz erwähnt wird, begegnet uns die Kreuzzugs-idee in den Quellen der Heimat nicht. In Übersee und in Italien unterzeichnet Heinrich V. zwei Verträge politischer und wirtschaftlicher Natur⁴⁵; sonst erwähnt ihn nur eine friesische Chronik als Anführer der Friesen⁴⁶. Weiter lässt sich feststellen, dass Kreuzzugsteilnahmen des Öfteren aus politischen Erwägungen entstehen, dies ins-



Abb. 2. Graf Hugo I. von Vaudémont als heimgekehrter Kreuzfahrer mit Ehefrau, anonym, *Le Retour du croisé*, zweite Hälfte 12. Jahrhundert, (Musée Lorrain, Nancy/photo: Pierre Mignot).

besondere ab dem 12. Jahrhundert. Genauer: Territorialpolitische Konstellationen, die in der Heimat schon einem wechselnden politischen Spiel ausgesetzt sind, werden in Übersee fortgesetzt, so als wäre die Kreuzfahrt nichts weiter als eine exportierte Form von Territorialpolitik, zwar losgelöst vom territorialen Substrat, aber eben nur eine Klammer in den politischen Machtkämpfen zwischen Frankreich und Reich.

Als Abschluss für diesen ersten Teil bleiben zwei Bemerkungen hinzuzufügen.

Als Erstes gilt, dass man neben den durch die Historiografie zu „offizi-

ellen“ Kreuzzügen erhobenen könig- und kaiserlichen Expeditionen auch die regionalen Initiativen beachten muss. Genau wie die Grafen von Flandern Dietrich und Philipp von Elsass unternahmen auch die Herzöge von Brabant und von Limburg 1197⁴⁷ sowie die Grafen von Bar eigene Fahrten ins Heilige Land. So schlossen sich 1239 die lotharingischen Herren um Heinrich II. von Bar Theobald IV., dem Grafen der Champagne und König von Navarra, an, der die Leitung eines nordfranzösischen Heeres übernahm⁴⁸.

Eine zweite Bemerkung betrifft die lotharingische Teilnahme am atypischen vierten Kreuzzug 1202 bis 1204. In seinem Kern ist der Zug nach Konstantinopel ein nordfranzösisches Unternehmen der Grafen von Flandern-Hennegau, der Champagne und von Blois⁴⁹. Am hennegauischen Beispiel lässt sich belegen, wie stark verwandtschaftliche und lehnsrechtliche Beziehungen die Teilnahme am Kreuzzug bestimmten⁵⁰. Es lassen sich aber auch vereinzelte Kreuzritter nachweisen, ohne dass ihre Zuweisung erklärbar ist, wie z. B. beim Herrn von Ulmen in der Eifel im Heer des Markgrafen von Montferrat, der sich einige Zeit mit seinem Herrn in Thessaloniki niederlässt⁵¹.

Aspekte des kulturellen Austauschs

Als Einleitung zu dieser umfassenden Fragestellung, die sich in diesem bescheidenen Rahmen nur ansatzweise anhand einiger Beispiele in einigen Themenbereichen behandeln lässt, soll auf auf das bekannte Steinrelief aus der zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts zurückgekommen werden, das aus dem lothringischen Benediktinerpriorat Belval stammt, das durch die Grafen von Vaudémont gegründet wurde (Abb. 2).

Es fehlt in keiner Darstellung der Kreuzzüge, weil es die rührende Geschichte des Grafen Hugo I. († 1155) erzählen soll, der am zweiten Kreuzzug teilnahm, dort in Gefangenschaft geriet und erst nach 15 Jahren wieder als greiser Mann in seine Stammlande zurückkehren konnte, wo er längst als verstorben galt⁵². Nach seinem Tod hätten seine Nachfolger den glücklichen Moment des ersten Wiedersehens darstellen lassen. In für eine

hochmittelalterliche Profanskulptur ungewöhnlicher Innigkeit umarmen sich denn auch der durch das an seine Brust geheftete Kreuz als Pilger und Kreuzfahrer ausgewiesene Ritter und seine Frau. Das Bild des endlich wiedervereinten Paares mit seiner schönen Geschichte ist seit der Interpretation von Michel François im Jahr 1935 in die heutige Memoria eingegangen⁵³, nicht zuletzt auch deshalb, weil plastische Zeugnisse der Kreuzfahrerbewegung im Westen sehr selten sind. Nun hat aber jüngst Michel Parisse darauf hingewiesen, dass Hugo in einer bis dahin nicht bekannten Bischofsurkunde von 1149 erwähnt wird und demnach mit seinen Leidensgenossen nach der Niederlage vor Damiette nach Lothringen zurückgekehrt war, also nicht erst nach langer Gefangenschaft⁵⁴. 1155 ist er in seiner Burg südlich von Nancy verstorben. Bemerkenswert ist die Skulptur demnach nicht nur als kunstvolles historisches Zeugnis der Kreuzzugsteilnahme eines lotharingischen Ritters, sondern auch wegen der Rezeptionsgeschichte des Kreuzzugsphänomens bis in heutige Zeiten. Im Folgenden soll das Augenmerk dementsprechend auch auf diese beiden Aspekte gerichtet werden, und dabei, angesichts der umfassenden Fragestellung, exemplarisch vorgegangen werden.

Reliquientransfers

1003 pilgerte der Graf von Anjou Fulko III. Nerra nach Jerusalem, biss dort beim Besuch des Heiligen Grabes einen Stein aus dem Heiligtum, als er dieses niederkniend küsste, und überführte die kostbare Reliquie heimlich nach Beaulieu bei Loches, wo er 1007 um die Heilig-Grab-Reliquie ein Kloster gründete, in dem er auch bestattet wurde. Wie man an dieser Beschreibung der Chronik von Anjou erkennt⁵⁵, waren die Reliquienimporte für das Abendland wohl eine der konkret sichtbarsten Folgen der Pilgerfahrten ins Heilige Land. Manche Historiker werten diese Importe pauschal als „Reliquiendiebstahl“. Der massivste Reliquienraub hat nach der Einnahme von Konstantinopel im Jahr 1204 stattgefunden. Die Chroniken berichten, wie sich die Kreuzritter bei Gelegenheit der anschließenden Plünderungen auch mit Reliquien bereichert haben, ehe sie in die

Stammlande zurückkehrten⁵⁶. Auch wenn es noch nicht in seiner Gesamtheit erfasst ist, so ist das Phänomen des Reliquientransfers aus dem Orient dennoch bekannt⁵⁷, so dass man sich hier auf ein lotharingisches Beispiel beschränken kann.

Ritter Heinrich von Ulmen in der Eifel (um 1175 bis nach 1234), der sich dem Heer des Markgrafen Bonifaz von Montferrat angeschlossen hatte, brachte vom vierten Kreuzzug u. a. Partikel vom heiligen Kreuz, einen Zahn Johannes des Täufers sowie Reliquien der Ostheiligen Pantaleon und Demetrius mit, die er in Konstantinopels Kirchen entwendet haben soll. Von Reue getroffen, angesichts des Raubes von Heiligtümern, habe er sie dann ab dem Winter 1207/08 an mehrere Kirchen im Rheinland geschenkt: St. Pantaleon in Köln, Heisterbach, Stuben, St. Mattheis in Trier, Maria Laach, Stift Münstermaifeld⁵⁸. Die Geschichte des sogenannten „Reliquienraubs“ Heinrichs von Ulmen muss allerdings näher untersucht werden. Das um 950 in Byzanz angefertigte, äußerst kostbare Kreuzreliquiar – die heutige Limburger Staurothek (Abb. 3) – soll Heinrich, wie der Wunderbericht des Caesarius von Heisterbach nahelegt, aus der Hagia Sophia entwendet haben⁵⁹; doch gehörte diese in Wirklichkeit zu den Schätzen im Kaiserpalast und ist wohl, wie rezent gezeigt wurde, eher über den Markgrafen von Montferrat und dessen Gattin an ihren treuen Ritter Heinrich von Ulmen gelangt⁶⁰. Wir müssen uns demnach davor hüten, wie in diesem konkreten Fall nachgewiesen werden konnte, jeden Reliquientransfer nach Westen als Raub anzusehen und der sich den Kritiken am vierten Kreuzzug anschließenden Kirchenrhetorik pauschal zu folgen. Sicher aber ist, und dies interessiert uns in unserer heutigen Fragestellung, dass Heinrich durch den Besitz der heiligen Schätze und mehr noch durch die Schenkungen dieser an Kirchen und Klöster der Region seinen sozialen Rang aufwerten konnte.⁶¹ Eine weitere Konsequenz des Reliquientransfers nach Westen ist der Ausbau der Pilgerströme zu den damals beschenkten Klöstern und Stiften, d. h. vornehmlich den neuen Orden, Regularkanoniker und Ritterorden. Das Augustinerchorfrauenstift Stuben an der Mosel ist ein gutes Beispiel in dieser Hinsicht: Die Staurothek und weitere Reli-

Abb. 3. Limburger Staurothek, Innenansicht, Byzanz 10. Jahrhundert (Domschatz und Diözesanmuseum Limburg).

quien zogen viele Pilger nach Stuben an; 1275 wurde eine neue Kreuzkapelle errichtet.⁶²

Kirchengründungen und architektonische Entwicklungen

Am Beispiel des Stifts von Stuben zeigen sich auch die bedeutenden Folgen der Kreuzzüge für den Kirchenbau im lotharingischen Raum. Hier wird man allerdings, wie auch beim Einfluss auf den Burgenbau, sehr vorsichtig vorgehen müssen, insbesondere beim Thema der Grabeskirche als Vorlage für die Errichtung von Zentralbauten im Okzident⁶³. In Lotharingen wurden im 10. und vor allem im 11. Jahrhundert eine ganze Reihe von Zentralbauten angelegt, die sich wohl eher nach dem Vorbild der karolingischen Pfalzkapelle in Aachen richteten, als dass sie in direkter Anleihe an Pilgererfahrungen in Jerusalem geplant wurden⁶⁴. Für Rund- und Zentralbauten gab es schon vor dem 12. Jahrhundert zahlreiche Beispiele in Lotharingen mit mehrfachen Funktionen. Dabei ist die Zuweisung zu einer Reliquientranslation aus dem Heiligen Land nicht immer so eindeutig wie beim Umbau zur Heilig-Blut-Kapelle in Brügge nach der Rückkehr des Grafen von Flandern 1150 aus Jerusalem⁶⁵. Als Beispiel dient uns hier die bemerkenswerte Burgkapelle auf Burg Vianden an der Our (Abb. 4). Mit der traditionellen Interpretation dieses zehneckigen Zentralbaues als Resultat der Kreuzfahrten muss man sehr vorsichtig umgehen. Wie gesehen, waren die Viandener Grafen am dritten, vielleicht auch am



fünften Kreuzzug beteiligt. Reliquien aus dem Heiligen Land wurden allerdings in der Viandener Burgkapelle nicht aufbewahrt, und es ist auch kein Viandener Graf belegt, der die Grabeskirche oder den Felsendom vor dem Kapellenbau mit eigenen Augen gesehen haben könnte. Im Gegensatz zu anderen Zentralbauten blieb die Kapelle in Vianden in den spätromanisch-frühgotischen Umbauphasen nicht mehr als Zentralbau von außen zu erkennen⁶⁶. Von der Typologie her unterscheidet sich die Viandener doppelgeschossige Kapelle mit Raumverbindung von den typenreinen Doppelkapellen mit klarer räumlicher und im Gottesdienst einsehbarer Einheit beider Geschosse⁶⁷. Somit bleibt in Vianden bloß das Ziel der adligen Selbstdarstellung durch den Zugang über die Galerie bezeugt: Die Oberkapelle war für den Grafen und seine Familie, das Untergeschoss für die übrigen Beteiligten am Gottesdienst bestimmt. In diesem Sinn mögen eher die staufischen Pfalzkapellen, wie in Goslar, den staufertreuen Viandener Grafen ein Vorbild gewesen sein⁶⁸.

Ganz konkret lässt sich die Burgkapelle in Vianden allerdings auch mit der Burgkapelle in Kobern südwestlich von Koblenz vergleichen. Viele Details, wie die Stützenbündel und die Wandstruktur entsprechen sich (Abb. 5).

Die im Gegensatz zur Viandener Kapelle völlig isoliert stehende, um 1220 errichtete Matthiaskapelle der Burg Kobern stand demnach ganz offensichtlich in enger Beziehung zu Vianden⁶⁹. Vermutlich lässt sich dieser Zusammenhang durch die Ehe zwischen Friedrich, dem nachgeborenen Sohn des Grafen Friedrich III. von Vianden (1187 bis um 1224), mit Cäcilia von Kobern erklären. Die Kapelle in Kobern war zu Beginn des 13. Jahrhunderts als Memorialbau errichtet worden, welcher wohl der Aufbewahrung von Reliquien aus dem Heiligen Land dienen sollte⁷⁰. Gerlach von Isenburg-Koborn war wie der Bruder des Grafen von Vianden am dritten Kreuzzug beteiligt, ohne dass sich über deren Itinerar etwas Genaueres sagen lässt. Die Isenburger nahmen darüber hinaus auch am fünften Kreuzzug teil, was für die Viandener auch möglich ist⁷¹. Zentralbauten in Lotharingen sind zwischen 1100 und 1300 mehrfach nachgewiesen. Sie müssen aber nicht zwingend mit den Kreuzzügen, den Templern oder aus dem Orient importierten Reliquien zusammenhängen. Die beiden eng miteinander verbundenen Burgkapellen von Vianden und Koborn zeigen, wie schwierig der

Nachweis von Vorbild und Imitation im jeweiligen Einzelfall zu erbringen ist.

Namengebung

Das gleiche Problem stellt sich auch bei der Namengebung, sei es bei den Burgnamen, den Ortsnamen oder den Personennamen. So gehen, was die Burgnamen anbelangt, denen wir uns zuerst zuwenden wollen, nicht alle Namensgleichheiten mit heiligen Stätten auf die Kreuzfahrerzeit zurück. Einige Namen wurden direkt aus der Bibel übernommen und stehen in keinem Zusammenhang mit den Kreuzzügen. Am eindeutigsten lässt sich der Einfluss der Kreuzzüge bei der Erstbenennung einer neuen Burg oder der Umbenennung einer schon bestehenden Burg festmachen, falls diese anschließend an ein Kreuzzugserlebnis stattfindet⁷². Es gibt in dieser Hinsicht einige eindrucksvolle Beispiele in Lotharingen, die hier kurz erwähnt seien.

Nach 1198 erfolgte der Bau der Burg Thurandt über dem Dorf Alken an der Mosel; 1209 wird sie als *Thurun*⁷³ erstmals erwähnt.

Der Erbauer, der rheinische Pfalzgraf Heinrich I. (1195 bis 1212) aus dem Hause der Welfen hatte noch als Herzog von Braunschweig am dritten Kreuzzug teilgenommen. In den Jahren 1197 und 1198 war er im Vorauskom-

mando von Kaiser Heinrich VI. an der vergeblichen Belagerung der Burg *Toron* beteiligt. Die Belagerung der Burg im heutigen Südlibanon, die 1105 von den Franken erbaut wurde, ehe sie 1187 an Saladin fiel, wurde wegen eines anrückenden ägyptischen Entsatzheeres abgebrochen⁷⁴. Die *Gesta Treverorum* sowie weitere Chroniken stellen den Bau der Burg in zeitlichen Zusammenhang mit der Rückkehr vom Kreuzzug⁷⁵. Somit könnte die Namenswahl eine Reminiszenz an die uneinnehmbare Burg Toron im Orient gewesen sein, eine Art sinnbildliche Übertragung dieser Unbesiegbarkeit auf die eigene Burg.

Ähnliches gilt auch für die Burg Monschau/Montjoie in der Eifel, die auf den berühmten Berg der Freude, *mons gaudii*, vor Jerusalem zurückgehen könnte, von dem aus die Pilger die heiligen Stätten sehen konnten. Der Name *Montjoie* wurde zum Schlachtruf der französischen Kreuzritter, welche die „Leitkultur“ in den Kreuzfahrerstaaten prägten. Herzog Walram von Limburg (1178 bis 1226) erbaute vor 1198 die Burg Montjoie an der Rur, deren Namen erst am Ende des Ersten Weltkriegs offiziell zu *Monschau* eingedeutscht wurde. Walram hatte am dritten Kreuzzug (1189 bis 1192) teilgenommen; er ist vor Akko,

Abb. 5. (rechts) Matthiaskapelle Koborn (Foto: Verf.).

Abb. 4. (unten) Burgkapelle Vianden (Amis du château de Vianden).



Arsuf und Jaffa nachgewiesen, vermutlich auch im Heer mit Richard Löwenherz auf dem *Montjoie* vor Jerusalem, das aber nicht eingenommen werden konnte. Der Blick des Königs auf die nahe aber unerreichbare Stadt hatte geradezu biblische Dimensionen, denkt man an den Blick des Mose auf des Gelobte Land, das er nicht betreten durfte⁷⁶. Somit würde sich die Namenswahl *mons gaudii* durch den nachgeborenen Sohn des Herzogs von Limburg auf den erfolgreichen, aber knapp vor Jerusalem gescheiterten dritten Kreuzzug beziehen. Der Name *Montjoie* war auch als Inbegriff der heldenhaften Kämpfe unter Richard Löwenherz zu verstehen, dessen Name an sich schon zum Vorbildprogramm wurde.

Als letzte Beispiele lassen sich noch zwei Umbenennungen von Ortsnamen hervorheben: Es handelt sich um die Umbenennung des Dorfes *Cunisberch* (Königsberg) in der Eifel in Monreal und die Erbauung der Burg gleichen Namens zwischen 1221/22 und 1229 durch Graf Hermann III. von Virneburg, der sehr wahrscheinlich von 1217 bis 1221 am Damiette-Kreuzzug teilgenommen hat. Der Name erinnert an die Kreuzfahrerburg *Montroyal/Mons regalis* am Toten Meer, erbaut 1115, 1188 von Saladin erobert, die im Zentrum der 1219 gescheiterten Friedensverhandlungen zwischen Sultan al-Kāmil und den Kreuzfahrern stand⁷⁷. In Monreal gab es auch eine Heilig-Kreuz-Kirche, für die Graf Hermann Reliquien aus dem Heiligen Land mitgebracht haben soll, und die dann 1229 in ein Stift umgewandelt wurde⁷⁸. Hier begegnen uns demnach onomastische und architektonische sowie auch religiöse Folgen der Kreuzzüge. Dann das schöne Beispiel der Burg Montabaur im Westerwald, die vor 1227 vom Trierer Erzbischof Dietrich II. von Wied (1212 bis 1242) auf den Ruinen eines zerstörten *castellum Humbacense* errichtet wurde, zeitgleich mit der Umbenennung des Ortes *Humbach* in *Mons Tabor* (*Mons Tabor*, Berg der Verklärung, von den Sarazenen befestigt). Der Bruder des Erzbischofs, Graf Georg von Wied, war einer der Anführer des Damiette-Kreuzzuges gewesen und fiel 1219. Außerdem war Erzbischof Dietrich 1223 möglicherweise selbst ins Heilige Land gepilgert⁷⁹. Unabhängig von ihrer geografischen Lage betreffen die gesicherten Na-

mensübertragungen von Burgen im Heiligen Land auf Burgen in Lotharingen sämtlich Namen, die für Niederlagen, vergebliche Belagerungen und enttäuschte Hoffnungen der Kreuzfahrer stehen. Die Kreuzzüge des 13. Jahrhunderts waren insgesamt in der Wahrnehmung der Kreuzfahrer erfolglos. Der Verlust von Positionen im Heiligen Land wurde durch deren sinnbildliche Übertragung in die Heimat kompensiert. Dem entsprach auch, dass sich der Kreuzzugsgedanke langsam vom Heiligen Land löste und auf andere Gegner und Gegenden übertragen wurde⁸⁰.

Ähnliches gilt auch für die noch erstaunlichere Übernahme des Personennamens Salentin (= *Saladin*), eigentlich für die Franken Inbegriff des Bösen. Dynasten des Mittelrheineifel-Raums benennen bis in die Neuzeit ihre Söhne nach Sultan Saladin (1138 bis 1193). So z. B. die Grafen von Isenburg, die am dritten Kreuzzug (1189 bis 1192) teilgenommen hatten⁸¹. Man muss diese Übertragung wie bei den Burgennamen auf einer Meta-Ebene lesen: Es handelte sich hier um die symbolische Übertragung der Unbesiegbarkeit und des heldenhaften Charakters Saladins auf die eigenen Kinder, eine ritterliche Ehrbezeugung gegenüber einem zwar andersgläubigen, aber trotzdem bewunderten Gegner. Eine ähnliche Wertschätzung finden wir in der höfischen Chronistik und Literatur, wie z. B. ein eigenes Kapitel in der Chronik von Reims („Die Abenteuer des Saladin“) ⁸² oder auch in der Kölner Königschronik, wo die Sarazenen unter Saladin „Städte und Burgen durch ihre Tapferkeit erobern“ ⁸³.

Rezeption und Memoria der Kreuzzüge

Dem sehr vielschichtigen Bild, das Saladin ab dem 13. Jahrhundert in der lotharingischen Literatur hinterlassen hat, werden wir eine eigene Studie widmen. Es zeichnet eine ideale Rittergestalt, die höfische Züge trägt und dadurch die Bedeutung der militärischen Heldentaten seiner Gegner weiter aufwertet. Das Saladinbild ist in der Entwicklung des Ritterbildes verwurzelt, welches das islamische Morgenland in auffälliger Ähnlichkeit mit dem christlichen Ritterbild zur Zeit der Kreuzzüge vorweist⁸⁴. Man könnte allerdings auch hier, wie

bei der Übernahme der Namen ungewollt orientalischer Burgen in Westeuropa, den symbolischen Versuch einer Aneignung des Heiligen Landes sehen. Das Ritterbild Saladins gesellt sich somit zu den fränkischen Ritterhelden, die in verschiedenen Variationen in der lotharingischen und nordfranzösischen Literatur auftreten und mit Gottfried von Bouillon auch den Kreuzzugsgedanken in das ideale Ritterbild inkorporieren. Die Idealfigur Gottfried, in der sich Geschichte und Fiktion treffen, hat durch den ersten Kreuzzug eine wesentliche Vorbildfunktion für die Wiederbelebung der Kreuzzüge gehabt⁸⁵.

Hinsichtlich der memoriellen Funktion der Kreuzzugsliteratur soll hier abschließend noch auf die spätmittelalterliche Rezeption und Legendenbildung hingewiesen werden. Eine erste Sondierung in diesem sehr weiten Forschungsfeld ergibt mehrere Kategorien von Erzählungen, die teils im direkten Anschluss an die Kreuzzüge, teils in späteren Zeiten entstanden sind. Es sind dies legendäre Reliquientranslationen, Sagen und Wunderberichte, Aufbruchsgeschichten und Erlebnisse während der Kreuzzüge, viele Geschichten zu Gefangenschaft, Befreiung und später Heimkehr sowie auch Legenden zu Burgennamen.

So liefert Caesarius von Heisterbach einige Wunderberichte, die sich im Heiligen Land abspielen. Erwähnen wir hier nur die Geschichte des Theoderich von Reuland, der sterbkrank vor Akkon lag. Doch als er von der drohenden Niederlage der Kreuzfahrer hört, zieht er trotz großen Blutverlusts in die Schlacht, verhilft den Christen zum Sieg und stirbt drei Tage später⁸⁶.

Weitaus bekannter ist die Geschichte des Schwanenritters⁸⁷, wie auch die Erzählung zu Gottfried von Bouillon, der bei der Belagerung von Jerusalem mit einem einzigen Pfeil drei fliegende Vögel vom Himmel geschossen haben soll, was als gutes Omen für den Ausgang der Belagerung gewertet wurde und später zum Lothringer Herzogswappen mit den drei fliegenden Adlern, den Alérions, geführt haben soll⁸⁸.

So soll Ritter Albert von Varangéville auf der Rückkehr vom ersten Kreuzzug einen Finger des heiligen Nikolaus aus Bari entwendet und auf seiner Burg versteckt haben. Ein blinder Bettler sei nach der Berührung seiner

Augen mit der Reliquie geheilt worden, woraufhin Albert diese dem Abt von Gorze geschenkt haben soll, der sie wiederum an St. Nicolas de Port weitergab⁸⁹. Die Teilnahme Alberts von Varangéville am ersten Kreuzzug ist in der Tat belegt⁹⁰.

Sämtliche dieser Legenden dienten der Legitimierung von wirtschaftlichen oder religiösen Ansprüchen. So soll Peter der Einsiedler, Leiter des sogenannten „Volkskreuzzugs“, aus dem Heiligen Land zurückgekehrt sein und das Kloster Neufmoustier bei Huy an der Maas gegründet haben, wo er auch begraben wurde. Diese Legende ohne historische Grundlage wurde im 13. Jahrhundert von den Mönchen in Neufmoustier gestreut, um ihr Kloster anhand einer nachträglichen Interpolation in Kreuzzugschroniken aufzuwerten⁹¹. Im gleichen Sinn kann man auch das Viandener Trinitarierkloster erwähnen, das vom Grafen Heinrich I. von Vianden (1214 bis 1252) gegründet wurde, nachdem sein Vater Friedrich angeblich im Heiligen Land in Gefangenschaft geraten war

und von den Trinitariern freigekauft worden sein soll⁹². Diese Geschichte wurde von den Trinitariern in Vianden verbreitet, lässt sich aber weiter nicht belegen. In der Gründungsurkunde des Trinitarierklosters von 1248 wird davon jedenfalls nichts berichtet⁹³. Sicher ist, dass in Lotharingen eine ganze Reihe von Trinitarierniederlassungen im Zusammenhang mit den Kreuzzügen gegründet wurden, nicht selten aber im Vorfeld einer geplanten Kreuzfahrt, weil die Kreuzritter vor ihrer Abfahrt eine finanzielle Unterstützung beim Zahlen der Ablösesumme im Falle einer Gefangenschaft sicher stellen wollten.

Kommen wir zu einem kurzen Fazit, das sich angesichts des weitgefassten Themas auf zwei zentrale Aspekte beschränken wird:

1. Die Teilnahme der lotharingischen Ritter an den Kreuzzügen liest sich wie ein Spiegelbild der Geschichte des westlichen Grenzraumes des Reiches, zwischen deutschem und fran-

zösischem Einflussgebiet. Wesentliche Entwicklungen dieses Raumes, wie der Territorialisierungsprozess, Kämpfe zwischen papst- und kaisertreuen Parteien oder die fortschreitende französische Einflussnahme, werden in den Kreuzzügen sichtbar oder setzen sich dort fort.

2. Von einem regelrechten Kulturtransfer nach Lotharingen aus dem arabisch-muslimischen Kulturkreis zur Zeit der Kreuzzüge kann hier kaum die Rede sein – wenn, dann noch eher aus dem byzantinischen Raum. Geprägt wurde das Rittertum allerdings sehr stark und nachhaltig von der Kreuzzugsidee, vom Kreuzzugs-gedanken und seinem symbolischen Wertgehalt, die sich besonders im religiösen und ideellen Bereich (man denke an Kirchengründungen, Stiftungen oder kunstgeschichtliche Einflüsse) und im politischen Bereich der Herrschaftsrepräsentation ausdrücken. Von direktem materiellem Austausch zwischen zwei Kulturkreisen kann nur sehr begrenzt die Rede sein.

Anmerkungen

* Der Begriff „Lotharingen“ (*Lotharii regnum*) bezieht sich auf das aus den fränkischen Reichsteilungen des 9. Jahrhunderts hervorgegangene Teilreich König Lothars II. (855 bis 869), das sich von den Vogesen bis zur Nordsee erstreckte. Im 11. Jahrhundert bestand es als Teil des deutsch-römischen Reiches aus den Herzogtümern Oberlotharingen an Mosel und oberer Maas (dem späteren Herzogtum Lothringen) sowie Niederlotharingen zwischen Niederrhein und Schelde. Zum Lotharingenbegriff zuletzt: *Jens Schneider*, Auf der Suche nach dem verlorenen Reich. Lotharingen im 9. und 10. Jahrhundert (Publications du CLUDEM 30), Köln/Weimar/Wien 2010, und *Michel Margue*, „Nous ne sommes ni de l’une, ni de l’autre, mais les deux à la fois.“ Entre France et Germanie. Les identités lotharingiennes en question(s) (2e moitié du IXe au début du XIe siècle). In: *De la mer du Nord à l’Méditerranée FRANCIA MEDIA Une région au cœur de l’Europe* (c. 840-c. 1050) hrsg. v. *Michèle Gaillard/Michel Margue/Alain Dierkens/Hérolf Pettiau* (Publications du CLUDEM 25), Luxembourg 2011, S. 395–427.

¹ Eine eingehende Studie zu den lotharingischen Kreuzfahrern mit erweiterten Quellenbelegen und Bibliografie werden

die beiden Autoren demnächst vorlegen. Einige rezente Gesamtdarstellungen zu den Kreuzzügen: *Carole Hillenbrand*, *The Crusades. Islamic Perspectives*, Edinburgh 1997; *Michel Balard*, *Croisades et Orient latin (XI^e – XIV^e siècle)*, Paris 2001; *ders.*, *Les Latins en Orient (XI^e – XV^e siècle)*, Paris 2006; *Benjamin Z. Kedar*, *Franks, Muslims and Oriental Christians in the Latin Levant. Studies in Frontier Acculturation*, Padstow 2006; *Christopher Tyerman*, *God’s War. A new History of the Crusades*, London 2006; *Jonathan Phillips*, *Holy Warriors. A Modern History of the Crusades*, New York 2009; *Thomas Asbridge*, *The Crusades. The War for the Holy Land*, London 2010. Einen guten Literaturüberblick liefert der Ausstellungskatalog: *Saladin und die Kreuzfahrer*, hrsg. v. *Alfried Wiczorek* et al., Mainz 2005.

² *Je ne vois guère que l’abricot comme fruit possible ramené des croisades par les chrétiens* (*Jacques Le Goff*, *La civilisation de l’Occident médiéval*, Paris 1967, S. 98).

³ *André Vauchez*, *Les laïcs au Moyen Âge. Pratiques et expériences religieuses*, Paris 1987, S. 55–60.

⁴ Die umfangreiche Literatur zum Thema Kulturtransfer kann hier nicht aufgeführt

werden; vgl. unten, Anm. 25 und 80 sowie den Ausstellungskatalog: *Le temps des croisades*, Brüssel 1996, besonders S. 85–111 (*Albert Lemeunier*, *Echanges artistiques et religieux dans le sillage des premières croisades*), und: *Saladin und die Kreuzfahrer* (wie Anm. 1).

⁵ *Jonathan Riley-Smith*, *The first Crusaders 1095–1131*, Cambridge 1977.

⁶ *Alan V. Murray*, *The army of Godfrey of Bouillon, 1096–1099: Structures and dynamics of a contingent on the First Crusade*, in: *Revue belge de philologie et d’histoire* 70, 1992, S. 301–329; *ders.*, *The Crusader Kingdom of Jerusalem. A Dynastic History 1099–1125*, Oxford 2000.

⁷ *Murray* 2000 (wie Anm. 6), S. 176–328.

⁸ *Murray* 2000 (wie Anm. 6), S. 216 f.; *Michel Parisse*, *Les Lorrains en croisade. La maison de Bar*. In: *Chemins d’outremer. Etudes sur la méditerranée offertes à Michel Balard*, Paris 2004, S. 661–670, hier S. 663.

⁹ *Murray* 2000 (wie Anm. 6), S. 6–36, 151 f. Zu Gottfrieds Einflussbereich, vgl. *Mattias Werner*, *Der Herzog von Lothringen in salischer Zeit*. In: *Die Salier und das Reich*, hrsg. v. *Stefan Weinfurter*, I, Sigmaringen 1991, S. 367–473.

¹⁰ *Murray* 1992 (wie Anm. 6), S. 303; *Murray* 2000 (wie Anm. 6), S. 209 f. Zu den

- Heribranden vgl. *Michel Margue*, Autorité publique et conscience dynastique. Etude sur les représentations du pouvoir princier entre Meuse et Moselle, unveröff. Diss., ULB, Brüssel 1999, II, S. 406–410.
- ¹¹ Murray 2000 (wie Anm. 6), S. 210; *Thomas Asbridge*, The First Crusade. A New History, London 2005, S. 254.
- ¹² Murray 2000 (wie Anm. 6), S. 39; vgl. *Jean-Louis Kupper*, Othbert de Liège: les manipulations d'un évêque d'Empire à l'aube du XII^e siècle. In: *Le Moyen Âge* 86, 1980, S. 353–385.
- ¹³ Murray 2000 (wie Anm. 6), S. 186; vgl. *Jean-Louis Kupper*, Liège et l'Eglise impériale, XI^e-XII^e siècle, Paris 1981, S. 428–429.
- ¹⁴ Vgl. *Kupper* 1981 (wie Anm. 13), S. 428–431.
- ¹⁵ *Frank G. Hirschmann*, Verdun im hohen Mittelalter. Eine lothringische Kathedralstadt und ihr Umland im Spiegel der geistlichen Institutionen (Trierer Historische Forschungen 27), Bd. 2, Trier 1996, S. 549–554.
- ¹⁶ Murray 2000 (wie Anm. 6), S. 16–20; *Walter Mohr*, Niederlothringen bis zu seinem Aufgehen im Herzogtum Brabant (11.–13. Jahrhundert)(Geschichte des Herzogtums Lothringen, Bd. 2), Saarbrücken 1976, S. 63–73.
- ¹⁷ Zur Forschungslage *Jonathan Phillips/Martin Hoch*, Introduction. In: *The Second Crusade. Scope and Consequences*, hrsg. v. *dens.*, Manchester 2001, S. 1–14, zuletzt *Jonathan Phillips*, The Second Crusade: Extending the Frontiers of Christendom, New Haven 2007, S. xxiii–xv.
- ¹⁸ Vgl. *Riley-Smith* (wie Anm. 5), S. 239–246.
- ¹⁹ *Parisse* 2004 (wie Anm. 8), S. 665.
- ²⁰ *René Grousset*, 1131–1187. L'équilibre (Histoire des croisades et du royaume franc de Jérusalem, Bd. 2), 1935, Nachdr. Paris 2006, S. 125 f., 364–376, 448 f.
- ²¹ *Chronica regia Coloniensis*, hrsg. v. *Georg Waitz* (MGH SRG 18), 1880, Nachdr. Hannover 1978, S. 84; Erwähnung von *Lotharingios* bei der Eroberung von Lissabon durch die Kreuzfahrer im Jahr 1148 ebd., S. 85.
- ²² Vgl. *Yves Sassinier*, Louis VII, Paris 1991, S. 162–168.
- ²³ *Parisse* 2004 (wie Anm. 8), S. 663–668; vgl. *Ottonis et Rahewini Gesta Friderici I. Imperatoris*, hrsg. v. *Georg Waitz* (MGH SRG 46) 1912, Nachdr. Hannover 1978, S. 64.
- ²⁴ *Eudes de Deuil*, La croisade de Louis VII. roi de France, hrsg. v. *Henri Waquet*, Paris 1949, S. 40; vgl. *Parisse* 2004 (wie Anm. 8), S. 663.
- ²⁵ *Hillenbrand* (wie Anm. 1), S. 171–195; *Heinz Gaube/Bernd Schneidmüller/Stefan Weinfurter*, Konfrontation der Kulturen? Saladin und die Kreuzfahrer. Wissenschaftliches Kolloquium in den Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim zur Vorbereitung der Ausstellung „Saladin und die Kreuzfahrer“, 3. bis 4. November 2004, Mainz 2005.
- ²⁶ Ausführliche Aufzählung vieler Teilnehmer (wovon einige später abgefahren sind oder sich zurückgezogen haben) in: *Historia de expeditione Friderici imperatoris* (Der sogenannte Ansbert). In: *Quellen zur Geschichte des Kreuzzugs Kaiser Friedrichs I.*, hrsg. v. *Anton Chroust* (MGH SS nova series, Bd. 5), 1928, Nachdr. Berlin 1964, S. 1–115, hier S. 18–24; vgl. auch: *Der Kreuzzug Friedrich Barbarossas 1187–1190*. Bericht eines Augenzeugen, hrsg. v. *Arnold Bühler*, Darmstadt 2002, S. 78–80 und Anm. 100, S. 157; *Karl Ernst Demandt*, Die Orientfahrten der Katzenelnbogener. In: *Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde* 33, 1975, S. 27–57, hier S. 31; *Parisse* 2004 (wie Anm. 8), S. 666–668. Zur umstrittenen Teilnahme Walrams von Limburg am dritten Kreuzzug vgl. *Michel Margue/Michel Pauly*, Das erste Spital in Luxemburg. In: *Hémecht* 47, 1995, S. 15–42.
- ²⁷ Vgl. *Jean-Louis Kupper*, Raoul de Zähringen évêque de Liège 1167–1191, Brüssel 1973, S. 157–165.
- ²⁸ *Historia de expeditione* (wie Anm. 26), S. 20, 23 f.; *Parisse* 2004 (wie Anm. 8), S. 668; *Claude Noiré*, La Lorraine aux Croisades, Metz 1971, S. 83; *René Grousset*, 1188–1291. L'anarchie franque (Histoire des croisades et du royaume franc de Jérusalem, Bd. 3), 1936, Nachdr. Paris 2006, S. 66–69; *Arlette Laret-Kayser*, Entre Bar et Luxembourg. Le comté de Chiny des origines à 1300, Brüssel 1986, S. 95.
- ²⁹ *Gesta Crucigenorum Rhenanorum, De Itinere Frisonum und Liber duelli Christiani in obsidione Damiate*. In: *Scriptores minores quinti belli sacri*, hrsg. v. *Reinhold Röhrich*, (Publications de la Société de l'Orient, Série Historique II), 1879, Nachdr. 1968; *Historia Damiatina*. In: *Die Schriften des Kölner Domscholasters, späteren Bischofs von Paderborn und Kardinalbischofs von Sabina Oliverus*, hrsg. v. *Hermann Hoogew*, Tübingen 1894, S. 159–282.
- ³⁰ *Gesta Crucigenorum Rhenanorum* (wie Anm. 29), S. 40; vgl. die Bezeichnung als *caput eorum, dux et iudex* bei Oliver von Köln, *Historia Damiatina* (wie Anm. 29), S. 179.
- ³¹ Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, hrsg. v. *Theodor Joseph Lacomblet*, Bd. 2 (1201–1300), 1846, Nachdr. Aalen 1966, Nr. 82, S. 45 f.
- ³² Urkundenbuch Niederrhein (wie Anm. 31), Nr. 82, S. 46; Burggraf Heinrich II. von Isenburg-Kobern urkundete schon 1218 als *crucesignatus* (Urkundenbuch zur Geschichte der mittelhheinischen Territorien (=MRUB), hrsg. von *Heinrich Beyer*, Bd. 3, 1874, Nachdr. Aalen 1974, Nr. 79, S. 78 f.
- ³³ Urkundenbuch Niederrhein (wie Anm. 31), Nr. 82, S. 46, dort auch Nennung von niederrheinischen Ministerialen im Gefolge Graf Wilhelms von Jülich.
- ³⁴ *Historia Damiatina* (wie Anm. 29), S. 177.
- ³⁵ Nach einer Überlieferung des Viandener Trinitarierklosters soll Graf Friedrich III. von Vianden nach dem fünften Kreuzzug aus sarazenischer Gefangenschaft freigekauft worden sein; vgl. *Jean Bertholet*, Histoire du Duché de Luxembourg et Comté de Chiny, Bd. 5, Luxembourg 1743, Nachdr. Bastogne 1997, S. 8 f., und Urkunden- und Quellenbuch zur Geschichte der altluxemburgischen Territorien bis zur burgundischen Zeit, hrsg. v. *Camille Wampach*, Bd. 2., Luxembourg 1938, Nr. 81, S. 95 f.
- ³⁶ *Reinhold Röhrich*, Die Deutschen im Heiligen Lande. Chronologisches Verzeichnis derjenigen Deutschen, welche als Jerusalem-pilger und Kreuzfahrer sicher nachzuweisen oder wahrscheinlich anzusehen sind (c. 650–1291), 1894, Nachdr. Aalen 1968, S. 102. Röhrichs Belege bedürfen jedoch in folgenden Fällen einer weiteren Analyse.
- ³⁷ *Röhrich* (wie Anm. 36), S. 104.
- ³⁸ *Röhrich* (wie Anm. 36), S. 103.
- ³⁹ *Heinz Wolter*, Kreuzfahrerburgen im westlichen Reichsgebiet. In: *Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte* 25, 1999, S. 109–139, hier S. 122–124.
- ⁴⁰ *Gesta Crucigenorum Rhenanorum* (wie Anm. 29), S. 29 f.
- ⁴¹ Des Abtes Johannes Trithemius Chronik des Klosters Sponheim deutsch, hrsg. v. *Carl Velten*, Bad Kreuznach 1969, S. 38.
- ⁴² Die Ausführungen von *Carl D. Dietmar*, Die Beziehungen des Hauses Luxemburg zu Frankreich in den Jahren 1247–1346, Köln 1983, S. 42–47, wurden durch unveröffentlichte Bachelorarbeiten (Serge Fortunato und Claude Kremer) an der Universität Luxemburg ergänzt.
- ⁴³ Urkunden- und Quellenbuch (wie Anm. 35), Bd. 4, Nr. 4, S. 5 f.
- ⁴⁴ Urkunden- und Quellenbuch (wie Anm. 35), Bd. 4, Nr. 174, S. 241–245.
- ⁴⁵ Friedens- und Handelsvertrag der Kreuzfahrer mit dem Fürsten von Tunis Abu-Abd-Allah Mohamed vom 21. November 1270; Urkunden- und Quellenbuch (wie Anm. 35), Bd. 4, Nr. 209, S. 287 f., und Waffenstillstand zwischen Kaiser Balduin II. von Konstantinopel und Graf Heinrich V. von Luxemburg; ebd., Nr. 230, S. 320 f.
- ⁴⁶ *Emonis et Menkonis Werumensium Chronica*, hrsg. v. *Ludwig Weiland* (MGH SS XXIII), 1874, Nachdr. Stuttgart 1986, S. 454–572, hier S. 556.
- ⁴⁷ *Margue/Pauly*, Spital (wie Anm. 26); *Georges Smets*, Henri Ier duc de Brabant 1190–1235, Brüssel 1908, S. 80. Die Herzöge von Brabant und von Limburg nahmen trotz Heinrichs VI. Tod das Kreuz.
- ⁴⁸ *Parisse* 2004 (wie Anm. 8), S. 669 f.; *Michel Balard*, La croisade de Thibaud IV de Champagne (1239–1240). In: *Les Champenois et la Croisade, Actes des quatrièmes journées rémoises 27–28 novembre 1987*, hrsg. v. *Yvonne Bellinger/Danielle Quéruel*, Paris 1989, S. 85–95.
- ⁴⁹ *Jean Longnon*, Les compagnons de Villehardouin. Recherches sur les croisés de la quatrième croisade (Hautes Etudes Médiévales et Modernes 30), Genève 1978,

- zu den Teilnehmern aus Italien und dem römisch-deutschen Reich S. 227–250. Vgl. auch die sehr detaillierte Aufstellung von *Jacques Paviot*, *Les Hainuyers dans l'Empire latin de Constantinople*. In: *Mémoires d'Orient*. Du Hainaut à Héliopolis. Catalogue de l'exposition du Musée royal de Mariemont, hrsg. v. *Marie-Cécile Bruwier*, Morlanwelz 2010, S. 87–96.
- ⁵⁰ Vgl. die Verteilung der erbeuteten Reliquien, zusammengestellt von *Paul Edouard Didier Riant*, *Exuviae sacrae Constantinopolitanae*, 2 Bde., Genf 1877–1878.
- ⁵¹ *Bernhard Kreutz*, *Ulmen im Mittelalter*. In: *Chronik Ulmen*, hrsg. v. der Ortsgemeinde Ulmen, Ulmen 2000, S. 81–117, hier S. 83–98; *ders.*, *Heinrich von Ulmen (ca. 1175–1234) – ein Kreuzfahrer zwischen Eifel und Mittelmeer*. In: *Der Rhein-Maas-Raum in historischen Lebensbildern. Portrait einer europäischen Kernregion*, hrsg. v. *Franz Irsigler/Gisela Minn*, Trier 2005, S. 80–91.
- ⁵² *Noiré* (wie Anm. 28), S. 74–78.
- ⁵³ *Michel François*, *Histoire des comtes et du comté de Vaudémont au Moyen Âge des origines à 1473*, Nancy 1935, S. 25–29.
- ⁵⁴ *Parisse* 2004 (wie Anm. 8), S. 665 f.
- ⁵⁵ *Chroniques d'Anjou*, hrsg. v. *Paul Marchegay/André Salmon*, Bd. 1, Paris 1856, S. 99.
- ⁵⁶ Die beiden wichtigsten Chroniken des vierten Kreuzzugs zuletzt in französischer Übersetzung: *Geoffroy de Villehardouin. Histoire de la conquête de Constantinople suivi de De ceux qui se croisèrent et comment le marquis de Montferrat devint leur seigneur* par *Robert de Cléry*, hrsg. v. *Jean Longnon*, Paris 1981.
- ⁵⁷ Zur Thematik vgl. z. B. *Lemeunier* (wie Anm. 4); *Irmgard Siede*, *Reliquien aus dem Orient*. In: *Saladin und die Kreuzfahrer* (wie Anm. 1), S. 428.
- ⁵⁸ *Kreutz* 2000 (wie Anm. 51), S. 85–89; *Matthias Theodor Kloft*, „Ein Theil vom heiligen Creutze unsers selchsmachers Jhesu Christi“ Heinrich von Ulmen, sein Andenken und die Limburger Staurothek nach 1208. In: *Im Zeichen des Kreuzes. Die Limburger Staurothek und ihre Geschichte*. Ausstellung anlässlich des 50jährigen Jubiläums der Limburger Kreuzwoche, hrsg. v. *August Heuser/M. T. Kloft*, Regensburg 2009, S. 31–44, und *ders.*, Kapitel V. Heinrich von Ulmen und das Kloster Stuben. Die Staurothek von 1204 bis zur großen Säkularisation, ebd., S. 198–215.
- ⁵⁹ *Caesarius von Heisterbach. Dialogus miraculorum*. Dialog über die Wunder, hrsg. v. *Nikolaus Nösges/Horst Schneider* (Fontes Christiani. Zweisprachige Neuausgabe christlicher Quellentexte aus Altertum und Mittelalter, 86/1–5), Turnhout 2009, Bd. 2, S. 748 f.
- ⁶⁰ *Kreutz* 2000 (wie Anm. 48), S. 88–93; vgl. *Hans Wolfgang Kuhn*, *Heinrich von Ulmen, der vierte Kreuzzug und die Limburger Staurothek*. In: *Jahrbuch für west-*
- deutsche Landesgeschichte* 10, 1984, S. 67–105.
- ⁶¹ *Kloft* (wie Anm. 58), S. 38.
- ⁶² *Mittelrheinische Regesten*, hrsg. v. *Adam Goerz*, Bd. 4, 1886, Nachdr. Aalen 1974, Nr. 189, S. 42; *Kloft* (wie Anm. 58), S. 3.
- ⁶³ Vgl. *Matthias Untermann*, *Der Zentralbau im Mittelalter. Form, Funktion, Verbreitung*, Darmstadt 1989.
- ⁶⁴ Zum Forschungsstand vgl. *Untermann* (wie Anm. 63), S. 192 zu Vianden; vgl. auch *Ulrich Stevens*, *Burgkapellen. Andacht, Repräsentation und Wehrhaftigkeit im Mittelalter*, Darmstadt 2003, S. 113–116 zu Vianden und S. 241–244 zu Koblenz.
- ⁶⁵ *Basilique du Saint-Sang*. In: *Jean de Vincennes, Eglises de Bruges*, Brügge 1958, S. 105–118.
- ⁶⁶ Zur Baugeschichte der Viandener Burgkapelle zuletzt *John Zimmer*, *Die Burgen des Luxemburger Landes*, Bd. 3, Luxemburg 2011, S. 187–190, 232 und 236–238.
- ⁶⁷ *Ulrich Stevens*, *Burgkapellen im deutschen Sprachraum* (14. Veröffentlichung der Abteilung Architektur des kunsthistorischen Instituts der Universität Köln), Köln 1978, S. 144–156 und 165–170.
- ⁶⁸ *Untermann* (wie Anm. 63), S. 192.
- ⁶⁹ *Ursula Zänker-Lehfeldt*, *Die Matthiaskapelle auf der Altenburg bei Koblenz*, Bonn 1970; *Stevens* 1978 (wie Anm. 67), S. 347 f.; *ders.* 2003 (wie Anm. 64), S. 241–244; *Ulrike Wulf*, *Die Matthiaskapelle auf der Oberburg in Koblenz – Burgkapelle oder Memorialbau?* In: *Burg- und Schlosskapellen*, hrsg. v. *Hartmut Hofrichter* (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinerung, Reihe B: Schriften, Bd. 3), Stuttgart 1995, S. 51–65; *Carola Geiecke*, *Neue Forschungsergebnisse zur Matthiaskapelle bei Koblenz-Gondorf*. In: *Burgen und Schlösser* 3/2007, S. 156–166.
- ⁷⁰ *Geiecke* (wie Anm. 69), S. 158–161.
- ⁷¹ Wie Anm. 26, 32 und 35.
- ⁷² Zur Definition dieser so verstandenen „Kreuzfahrerburgen“ im Okzident *Wolter* (wie Anm. 39), S. 110.
- ⁷³ *MRUB* (wie Anm. 32), Bd. 2, Nr. 245, S. 284.
- ⁷⁴ *Wolter* (wie Anm. 39), S. 116–120.
- ⁷⁵ *Gesta Treverorum*, hrsg. v. *Georg Heinrich Pertz* (MGH SS XXIV), 1879, Nachdr. Hannover 1975, S. 390.
- ⁷⁶ *Margue/Pauly* (wie Anm. 26), S. 16–26; *Wolter* (wie Anm. 39), S. 111–116.
- ⁷⁷ *Wolter* (wie Anm. 39), S. 123 f.; *Michael Köhler*, *Allianzen und Verträge zwischen fränkischen und islamischen Herrschern im Vorderen Orient. Eine Studie über das zwischenstaatliche Zusammenleben vom 12. bis ins 13. Jahrhundert* (Studien zur Sprache, Geschichte und Kultur des islamischen Orients, Beih. zur Zeitschrift „Islam“ N. F., 12), Berlin/New York 1991, S. 363 f.
- ⁷⁸ *Monika Escher*, *Monreal*. In: *Monika Escher/Frank G. Hirschmann*, *Die urbanen Zentren des hohen und späteren Mittelalters. Vergleichende Untersuchungen zu Städten und Städtelandschaften im Westen des Reiches und in Ostfrankreich* (Trierer Historische Forschungen, Bd. 50), Trier 2005, Bd. 2, S. 425 f.
- ⁷⁹ *Wolter* (wie Anm. 39), S. 124–130.
- ⁸⁰ *Werner Goetz*, *Wandlungen des Kreuzzugsgedankens in Hoch- und Spätmittelalter*. In: *Das Heilige Land im Mittelalter. Begegnungsraum zwischen Orient und Okzident*, hrsg. v. *Wolfdietrich Fischer/Jürgen Schneider* (Schriften des Zentralinstituts für fränkische Landeskunde und allgemeine Regionalforschung an der Universität Erlangen-Nürnberg 22), Neustadt a. d. Aisch 1982, S. 33–44, hier S. 38–41.
- ⁸¹ Bekannt sind *Salentin von Isenburg* (1375), *Salentin von Isenburg* (sponheimischer Adliger, 1450), sogar ein Kölner Erzbischof *Salentin von Isenburg* (1532–1610) und *Salentin von Isenburg-Grenzau* (1567–1577); vgl. *Wilfried Seibicke*, *Historisches Deutsches Vornamenbuch*, Bd. 3, Berlin/New York 2000, S. 698.
- ⁸² *The Chronicle of Reims (La chronique de Reims)*, engl. Übers. in: *Three old French chronicles of the Crusades*, hrsg. v. *Edward Noble Stone*, Seattle 1939, S. 247–366, hier 299–302.
- ⁸³ *Civitates et castella in virtute sua capiunt*. In: *Chronica regia Coloniensis* (wie Anm. 21), S. 137.
- ⁸⁴ Hierzu der Beitrag von *Gregor Schoeler* über „Ritter‘ und ‚Rittertum‘ im Islam zur Zeit der Kreuzzüge“ in diesem Heft.
- ⁸⁵ Vgl. *Léopold Génicot*, *Princes territoriaux et sang carolingien*. La „Genealogia comitum Buloniensium“. In: *ders.*, *Etudes sur les principautés lotharingiennes*, Louvain 1975, S. 217–306; *Georges Despy*, *Godefroid de Bouillon: Mythes et réalités*. In: *Académie royale de Belgique. Bulletin de la Classe des Lettres et des Sciences morales et politiques, 5^e série* 71, 1985, S. 249–275; *Friedrich Wolfzettel*, *Gottfried von Bouillon. Führer des ersten Kreuzzugs und König von Jerusalem*. In: *Mythen Europas. Schlüsselfiguren der Imagination*, hrsg. v. *Inge B. Milfull/Michael Neumann*, Regensburg 2004, 2, S. 126–143. Vgl. auch *Le temps des croisades* (wie Anm. 4), passim.
- ⁸⁶ *Dialogus miraculorum* (wie Anm. 59), Bd. 4, S. 1920 f.
- ⁸⁷ Vgl. z. B. *Wiltrud Schnütgen*, *Literatur am klevischen Hof vom hohen Mittelalter bis zur frühen Neuzeit*, Kleve 1990, S. 96–107 (*Die Schwanrittersage*).
- ⁸⁸ *Noiré* (wie Anm. 28), S. 43.
- ⁸⁹ *Noiré* (wie Anm. 28), S. 53–55.
- ⁹⁰ *Riley-Smith* (wie Anm. 5), S. 198.
- ⁹¹ *Michel Parisse*, *Les effets de l'appel d'Urbain II à la croisade aux marges impériales de la France*. In: *Le concile de Clermont de 1095 et l'appel à la croisade*, Rome 1997, S. 213–230, hier S. 217; *Jean Flori*, *Pierre l'ermite et la première croisade*, Paris 1999, S. 494.
- ⁹² *Bertholet* (wie Anm. 35), S. 8 f.
- ⁹³ *Urkunden- und Quellenbuch* (wie Anm. 35), Nr. 27, S. 26 f.